

Elisabeth Naurath

Frieden und Religion

Gewaltprävention durch religiöse und interreligiöse Bildung

Wir leben in aufgewühlten und aufwühlenden Zeiten. Jeden Tag führen uns die Medien vor Augen, dass die Ängste und Ohnmachtsgefühle der Menschen angesichts von Kriegen, von vor Gewalt fliehenden Menschen und vor Terrorakten wachsen. Das Erstarken des Nationalismus in Europa, der zunehmende Populismus auch in unserem Land und die damit einhergehende Fremdenfeindlichkeit sind deutliche Insignien für ein Auseinanderdriften von gesellschaftlichen Schichten. Diese sind auch mit Gefühlen von Ungerechtigkeiten und Unsicherheiten begleitet.

► Warum Friedenspädagogik heute notwendig ist

Viele Menschen haben den Eindruck, mit den rasanten gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr Schritt zu halten, nicht mehr mitzukommen, sich nicht mehr auszukennen und Verlässliches zunehmend zu verlieren. Nicht selten gibt es radikalisierende Reaktionen auf diese Gefühle der Verunsicherung. Da wo keine Bewältigungsstrategien gelernt wurden, da wo Reflexionsvermögen nicht eingeübt wurde, da wo die Fähigkeit zum differenzierenden sprachlichen Ausdruck fehlt, ist der Schritt zur Gewalt(bereitschaft) kurz.

Es zeigen sich also gegenwärtig deutliche Spannungen innerhalb einer gesellschaftlichen Entwicklung wachsender Pluralität in sozialer, kultureller und religiöser Hinsicht. Längst ist diese Heterogenität in der Schule als Kristallisationspunkt unserer Gesellschaft angekommen. Nicht selten entstehen Konflikte auf dem Boden von Vorurteilen, Stereotypisierungen und Abwehrmechanismen grundsätzlicher, aber auch religiöser oder weltanschaulicher Auseinandersetzung. Diese Bedingungsfaktoren der Genese von Gewalt müssen im Sinne einer gewaltpräventiven Bildungsarbeit am Lern- und Lebensraum Schule klar in den Blick genommen werden und wo immer möglich in pädagogische Strategien bzw. Impulse konstruktiv umgesetzt werden. In besonderer Verantwortung stehen die wertebildenden Fächer und hier der Religionsunterricht. Dieser ist, gerade im Kontext der religiösen und weltanschaulichen Pluralisierung als Möglichkeit der Information, Reflexion und Mediation¹, gefragt. Doch zunächst allgemeiner: Was kann religiöse Bildung an der Schule leisten, um die Friedensfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu bewahren bzw. sie zu fördern?

Friedenspädagogische Ziele und religiöse Bildung

Förderung von Mitgefühl und Empathiefähigkeit

Einfühlungsvermögen und Mitgefühl² sind Schlüssel zur Gewaltminderung bzw. -verhinderung. Gerade diese Fähigkeiten können in einem subjektorientierten Religionsunterricht, der auch die emotionale Bildung (Emotionsverständnis, Emotionswissen, Emotionsregulation etc.) berücksichtigt, besonders gut gefördert werden. Eigene Gefühle wahrnehmen, verbal artikulieren oder

nonverbal ausdrücken zu können, ist nicht zuletzt die Voraussetzung dafür, Ärger, Wut und Aggression bewusst zu machen und zu reflektieren. Der Religionsunterricht kann – vielleicht mehr als andere Fächer – Möglichkeiten zur Sensibilisierung eigener Gefühle eröffnen. Denn neben der zwischenmenschlichen Perspektive spielt auch die Gott-Mensch-Beziehung als Transzendierung der Wirklichkeit eine Rolle. Dies wirft insbesondere die Frage an eine adäquate Bibeldidaktik auf, mit deren Hilfe es gelingen kann, eigene Emotionen in der Fülle der Gefühlswelten biblischer Figuren zu verlebendigen. So sind biblische Geschichten geeignet, sowohl Basisemotionen (wie Freude, Wut, Angst, Traurigkeit), als auch komplexe Emotionen (wie Mitgefühl, Neid, Schuld etc.) in der Verfremdung biblischer Personen ausdrücken und damit für sich selbst und den zwischenmenschlichen Umgang reflektieren zu können.

So kann gerade die in religiösen Bildungsprozessen wichtige emotionale Lerndimension – neben der kognitiven und pragmatischen – ein wesentlicher Baustein zur Werte-Bildung³ und damit zum allgemeinen Bildungsauftrag der Förderung von Toleranz und Friedensfähigkeit sein. Doch neben dieser grundlegenden emotionalen Bildung, die erwiesenermaßen Prosozialität fördert und damit als Gewaltprävention an der Schule zu sehen ist, bedeutet Kindheit und Jugend heute, in weltanschaulicher und religiöser Hinsicht pluralen Einflüssen ausgesetzt zu sein. Diese Vielfalt als Fülle und Bereicherung des Lebens wahrzunehmen, setzt voraus, nicht mit Orientierungslosigkeit, Irritationen oder gar Abgrenzungen (Fundamentalismen) reagieren zu müssen. Wichtig wäre demgegenüber: eigene Deutungen finden, mit Wegbegleitern kompetent Diskurse führen und damit dialogbereit – und –fähig zu werden.

Religiöse Sprach- und Dialogfähigkeit

Ein gelingender Dialog braucht zwei Seiten – ein Ich und ein Du – und einen konstruktiven Raum dazwischen, der das Hören so wichtig wie das Sprechen sein lässt. Unabdingbar ist hierbei die Wertschätzung, die die Sichtweise des Gegenübers nicht abwertet oder verurteilt, sondern als Denk- und Gefühlsmöglichkeit an sich heranlässt. Im Respektieren dieser anderen Sichtweise als einer möglichen Perspektive konstruiert sich eine neue Wirklichkeit. Diese verhilft nicht nur der Selbstreflexion – in der Form der Aus-einander-setzens – zur eigenen Klärung der Position,

sondern schafft zugleich ein Klima der friedlichen Akzeptanz von Verschiedenheit mit Entdeckungsspielräumen für Gemeinsames. Besonders wichtig ist dies für den interreligiösen Dialog, der aufgrund impliziter oder expliziter Wahrheitsansprüche religiöser Einstellungen wie ein Schutzschild gegen das Entstehen von Vorurteilen oder Feindbildern wirken kann. Zielpunkt ist die Begegnung, das Kennen- und Verstehenlernen unterschiedlicher konfessioneller, religiöser oder weltanschaulicher Einstellungen. Doch angesichts abnehmender religiöser Sozialisation ist die entscheidende Frage: Wie kann interreligiöser Dialog im Tal der Ahnungslosen gelingen? Wie kann man miteinander Toleranzfähigkeit lernen, wenn man kaum oder wenig religiöse Sprachfähigkeit besitzt? Reichen allein religionskundliche Kenntnisse aus? Wo den Schülern und Schülerinnen kein Raum geschaffen wird, um ihre alltags- und lebensbezogenen Fragen auf der Basis ihres Glaubens zu formulieren, zu diskutieren und damit zu einer eigenen Position zu finden, droht die Gefahr, von fundamentalistischen Einflüssen jeglicher Art vereinnahmt zu werden. Nicht selten können sich so Vorurteile gegenüber fremden Kulturen und Religionen verfestigen und in Gewaltbereitschaft umschlagen. Demgegenüber kann das schulische Angebot eines wissenschaftsorientierten und im Rahmen des Grundgesetzes verankerten Angebots von Religionsunterricht als Gewaltprävention gelten. Voraussetzung ist wiederum eine Bildungsorientierung, die in der Klasse als einem prinzipiell „herrschaftsfreien Raum“ ermöglicht, Vorurteile und Ängste zu äußern und mit der Hilfe einer kompetenten Lehrkraft zu diskutieren. Bedingungsgrund hierfür ist eine sowohl theologisch als auch pädagogisch kompetente Lehrkraft, die zum Einen hinsichtlich ihrer eigenen religiösen Überzeugung als authentisch erlebt werden kann, zum anderen aber die Äußerungen der Schülerinnen und Schüler ernst nimmt und damit deren Reflexionsvermögen als Dialogfähigkeit fördert.⁴

Um religiöse Dialogfähigkeit zu fördern, bedarf es folgender Voraussetzungen:

- Grundkenntnisse religiöser Sprachfähigkeit. Das bedeutet, nachvollziehen und nachfühlen zu können, warum sich Menschen Sinnfragen stellen und zu einer Weltdeutung kommen, die mit Gott rechnet.
- Religionswissenschaftliche Kenntnisse
- Offenheit zur Begegnung/zum Dialog und zur konstruktiven Auseinandersetzung

Um diese bildungstheoretischen Fähigkeiten zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erlangen, spreche ich daher mit Blick auf die einzelne Person, aber auch auf die Gesellschaft von der Notwendigkeit zu folgenden Fähigkeiten.

Differenzsensibilität und Pluralismusfähigkeit: Mit der Forderung nach Differenzsensibilität soll der Blick auf die Teile gelenkt werden, um gerade hierin eine Chance für das Ganze zu verdeutlichen. Neigen wir doch bei dem großen Thema „Dialog der Religionen“ dazu, uns immer ganz große homogene Blöcke vorzustellen, die auf fest definierten Standpunkten einander begegnen. Doch dem ist nicht so: Es gibt nicht den Islam oder das Christentum. Eine derartige Reduzierung verkennt vielmehr die Komplexität der Erscheinungs-, Glaubens- und religiös geprägten Lebensformen. „Religionen in der Schule“ heißt eben auch „Religiöse Subjekte in der Schule“. Darum haben sich die didaktischen Vorzeichen von „Unterricht in Fremd- oder Weltreligionen“

zum „Interreligiösen Dialog in der Schule“ gewandelt. Das aber macht deutlich, warum religiöse Bildung für die Friedensförderung so wichtig ist:

- a) Um ihre eigene religiöse oder weltanschauliche Identität zu finden, bedürfen die Heranwachsenden Lehrkräfte als Ansprechpartner/-innen, die im Rahmen eines universitären Studiums ihren Glauben theologisch und damit wissenschaftlich reflektiert haben. Dies garantiert die Kompetenz zur Selbstrelativierung, d. h. der eigene Glaube wird nicht absolut gesetzt, sondern in einen konstruktiven Diskurs mit anderen Glaubensvorstellungen gebracht. Die Diskursfähigkeit garantiert einen wesentlichen Schutz vor Radikalisierung und religiösem Fundamentalismus.
- b) Für christliche Kinder bedeutet dies in gegenwärtiger Zeit abnehmender religiöser Sozialisation meist eine Einführung in christliche Glaubensfragen, die ihnen helfen kann, ihre eigene Orientierung zu gewinnen.⁵
- c) Für muslimische Kinder bedeutet dies, nicht einzig auf Koranschulen in der Moschee bezogen zu sein oder gar über das Internet extremistischen Informationen bzw. Manipulationen zur eigenen Religion ausgesetzt zu sein. Insofern ist die Forderung, einen islamischen Religionsunterricht in deutscher Sprache nach universitärer Ausbildung flächendeckend einzuführen, eine politische Maßnahme von hohem friedenspädagogischem Potenzial.
- d) Um friedensfördernde Möglichkeiten interreligiösen Lernens zu schaffen, bedarf es daher eines grundständigen Angebots von Religionsunterricht an unseren Schulen. Dieses fördert zum einen religiöse Sprach-, Denk- und Dialogfähigkeit, bringt zum anderen den konstruktiv-kritischen Austausch zu religiösen Themen voran und stärkt damit letztlich auch das Friedenspotenzial der Religionen.

Der allgemeine Bildungsauftrag intendiert, dass alle Kinder und Jugendlichen angesichts von existenzialen (Sinn)Fragen die Unterstützung finden, die sie zu einer aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben befähigt. Diese Forderung muss auch im Blick auf die religiösen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zur Geltung gebracht werden – nicht zuletzt deshalb, weil die positive wie negative Religionsfreiheit als Grundrechte in unserer Verfassung garantiert sind und insofern ein Recht auf religiöse Grundbildung für alle (christliche, muslimische und bekenntnislose Schüler/-innen) nicht marginalisiert werden darf. Das aber heißt, dass Kinder und Jugendliche Räume, Zeiten und Ansprechpartner/-innen für ihre religiösen Fragen brauchen und auf dieser Basis auch die Ermöglichung des Ausdrucks etwaiger religiöser Überzeugungen.

Doch gerade der als ordentliches Lehrfach institutionell verankerte Religionsunterricht als Bildungsangebot aller Schularten steht als Garant gegen Ideologisierung und Manipulierung, indem die Wissenschaftsorientierung des unter staatliche Aufsicht gestellten Faches – einschließlich der universitären Ausbildung der Religionslehrkräfte – allgemeinen Bildungsvorstellungen genügen muss. Gerade hier ist die Weitung dieser aufgezeigten friedenspädagogischen Perspektive als religiös bedingte Gewaltprävention dringend geboten. Es bedarf mehr denn je eines synthetisierenden Blickwinkels, der die expliziten, impliziten und meist Religion missbrauchenden Zusammenhänge von Gewalt und Krieg weltweit auch unter religiösen Vorzeichen ernst nimmt und in mehreren Schritten religionspädagogisch angeht: So ist

es sinnvoll, für jede Religion Friedenspotenziale in der jeweiligen Schrift, in der Tradition und im Glaubensleben in theologischer und ethischer Hinsicht auszumachen, zu verdeutlichen und im Kontext religiöser Bildungsprozesse zu lehren. Hierbei ist auch zentral, interreligiös verbindende Elemente auf dem Weg zum Frieden unter den Religionen stark zu machen wie beispielsweise den Wert des „Mitgefühls“, der im Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus als ethischer Weg religiöser Gewaltprävention zentral ist. ■

Anmerkungen

- 1 So gibt es seit dem Wintersemester 2017/18 an der Universität Augsburg für die Lehramtsstudierenden aller Fächer die Möglichkeit einer Zusatzqualifikation interreligiöser Mediation (ZIM), um die Lehrkräfte für die Anforderungen eines pluralen Schulkontextes zu professionalisieren (www.fib.uni-augsburg.de).
- 2 Vgl. zum Folgenden Naurath, Elisabeth: Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik. Neukirchen 2010 (3. Auflage).
- 3 Vgl. den Beitrag: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/bildung-werte/ch/6395aa2792006a367734354d5bc85d28/>
- 4 Beispielhaft kann hier auf die Lernwerkstatt für Interreligiöse Bildung (am Friedenspädagogischen Zentrum der Universität Augsburg) verwiesen werden, die für

die Lehramtsstudierenden im Fach Evangelische Theologie angeboten wird, um die Professionalisierung im Bereich interreligiösen Lernens so voranzubringen, dass sowohl religiöse Sprachfähigkeit als auch Dialogbereitschaft optimiert werden.

- 5 Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014.

Literatur

Naurath, Elisabeth: Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik. Neukirchen-Vluyn 2008 (2. Auflage).

Naurath, Elisabeth: Gewaltprävention als Genderthema? Die Bedeutung von Emotionen für ethische Bildungsprozesse im Religionsunterricht. In: Loccum Pelikan 2 (2010), S. 58-61.

Naurath, Elisabeth: Zum Recht des Kindes auf religiöse Bildung. In: JRP 33, Göttingen 2017, S. 84-98.

Nipkow, Karl Ernst: Wie Gewalt eindämmen und zum Frieden erziehen? In: Englert, Rudolf u. a. (Hrsg.): Ethische Bildung. Ein religionspädagogischer Reader. Münster 2017, S. 275-279.

Dr. Elisabeth Naurath ist Professorin am Lehrstuhl für Evangelische Theologie/Religionspädagogik der Universität Augsburg und Leiterin des Friedenspädagogischen Zentrums für Interreligiöse Bildung der Universität Augsburg.

THEMA

Patrick Schoden

Ich geh durch Krieg und Frieden

Die mobile Erlebnisausstellung: Eine kurze Entstehungsskizze

Ich habe heute Morgen noch Brötchen beim Bäcker geholt und danach wie selbstverständlich den Herd angedreht, um die Milch für meinen Kaffee warm zu machen. Dazu die Zeitung meiner Wahl. Frieden heißt wohl auch, Alltag leben zu können, ohne sich immer wieder Gedanken machen zu müssen, woher das alles kommt und wie so ein Leben überhaupt möglich ist.

► Der kurze Blick in die Zeitung mit den Bildern aus den Kriegsgebieten oder Flüchtlingen auf ihrem Weg kann diese Alltäglichkeit durchaus fragil erscheinen lassen. Aber ich muss mich davon berühren lassen. Wann lasse ich den Gedanken zu, mir vorzustellen, wie zwischen den zerstörten Häusern und auf dem langen Weg in sichere Länder nach dem Aufwachen die Menschen zusammenkommen, um zu essen mit der Erinnerung daran, wie es vor dem Krieg war.

Es gibt viele Fotos von kriegszerstörten Straßenzügen, die sich mit Bildern derselben Straßen vor dem Krieg vergleichen lassen – das ist mit Hilfe des Internets leicht möglich. Es gibt ähnliche Bilder aus Friedens- und Kriegszeiten und sie tauchen in unseren Geschichtsbüchern auf.

Ist unser Frieden haltbarer als der vergangene und ersehnte Frieden in den Kriegsgebieten? Diese Eindrücke waren für unser Projektteam ein wichtiger Ausgangspunkt für die Projektidee ICH GEH DURCH KRIEG UND FRIEDEN.



Der Anlass zur Bildung des Projektteams war ein doppelter: zum einen das Angebot der Schulpastoral Rheine und Ibbenbüren, sich am Katholikentag 2018 (und/oder im Vorlauf und Nachgang des Events) mit einem profilierten Projekt zu beteiligen und zum anderen die Überlegungen des Unterausschusses „Junge Menschen“ des Katholikentages 2018 in Münster, die Angebotspalette im Segment um ein jugend-politisches Projekt zum Thema Krieg und Frieden zu ergänzen.

Die Katholische Kirchengemeinde Ss Mauritius und Maria Magdalena hat sich als Trägerin des schulpastoralen Projektes Ibbenbüren bereit erklärt, auch die Trägerschaft dieser besonderen